

Der Gebrechlichkeit des Lebens im Miteinander gewahr werden

Systematisch-theologische Überlegungen zur Krankensalbung

Im Tod ist das Leben. Das Sakrament feiert den österlichen Glauben. Begleitet von sinnlichen Zeichen und eingebettet in das Erinnern der Lebensgeschichte, kann es einem versöhnten Warten auf den Messias den Weg bereiten.

Einzigartig
die Flucht
ins Freie.

Immer rascher
die Reisen,
die Aufenthalte
begrenzter.

Der Preis
zur Weiterfahrt
steigt ständig.

Begleiter sterben
oder fallen zurück.

Wer bleibt, rückt näher.¹

Einzigartig – so beginnt das Gedicht – einzigartig ist jeder Lebenslauf. Das Gedicht vergleicht das Leben mit einem Weg. Diese Metaphorik ist in der philosophischen und theologischen Tradi-

tion sehr vertraut. Pilgernd, im »status viatoris«, als Wandernder ist der Mensch immerzu unterwegs. Viele älter werdende Menschen reisen gerne, falls die Lebensbedingungen dies erlauben. Nach der Phase der Sorge für die eigenen Kinder bleibt oft mehr Zeit für die Wahl von neuen Lebenszielen. Im beständigen Älterwerden erfahren Menschen, dass die Zeiten immer rascher vergehen, das Schöne kaum zu halten ist und die unbekanntenen Wege immer mühsamer nur begangen werden können. Schließlich stirbt so manche vertraute Begleitperson. Wer bleibt, rückt näher. Im Alter zeigt sich, wer ein treuer Lebensgefährte war und bleibt. Mit der Lebensbedrohung durch den Tod wächst die Sensibilität für das Geschenk menschlicher Beziehungen.

Biografie und Sakrament

Die Theologie der Sakramente hat eine große Nähe zu jener Dimension der anthropologischen Reflexion, die in jüngerer Zeit immer deutlicher in den Blickpunkt des Interesses gerückt wird: die biografische Verwurzelung der menschlichen Existenz. Lebensgeschichte(n) und Glaubenserfahrung(en) stehen in einem inneren Zusammenhang. Das Leben lehrt glauben, hoffen und

lieben. Das Leben lehrt auch zweifeln, resignieren und verbittern. Es gibt zwar eine gut nachvollziehbare Skepsis gegenüber der Annahme, es gebe heute noch »Normalbiografien«, zwei Wirklichkeiten des menschlichen Daseins begegnen jedoch in jedem Lebenslauf: die Unversöhnlichkeit und die Vorboten des Todes in Krankheiten. Diesen beiden Lebenssituationen gibt das Sakrament der Krankensalbung eine christliche gläubige Deutung. Wie kaum in gleichem Maß ein anderes Sakrament hat die Krankensalbung einen engen biografischen Bezug.

In systematisch-theologischen Beiträgen aus jüngerer Zeit ist die Frage intensiv aufgenommen worden, welcher spezifischen Lebenssituation das Sakrament der Krankensalbung entspricht.² Eine Alternative zeichnet sich dabei ab: Ist diese liturgische Feier nur in erkennbarer und kaum

»Unversöhnlichkeit und die Vorboten des Todes«

mehr zu vermeidender Todesnähe angemessen oder geht es in ihr primär um eine Zeichenhandlung, die zumindest eine Besserung der Krankheitssymptome oder gar deren Heilung erhoffen lässt? Bei den Antworten, die auf diese Frage in der gegenwärtigen Theologie gegeben werden, fällt auf, dass nach Wegen gesucht wird, die Anliegen beider Voten miteinander zu verbinden: Die Reduktion der Sinngebung des Sakraments der Krankensalbung auf eine »Letzte Ölung« von Sterbenden ist den biblischen Zeugnissen nicht entsprechend und stellt auch eine Verkürzung der Traditionsgeschichte dar. Im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils³ zielen Reformbemühungen noch immer an, die Krankensalbung in einer zur Liturgie versammelten Gebetsgemeinschaft zu feiern und dabei primär die Hoffnung auf Genesung zeichenhaft zum Ausdruck zu bringen. In der pastoral-diakonischen

Praxis – in den Krankenhäusern oder an den Wohnstätten – ist es jedoch auch heute nicht selten noch immer die Sterbesituation, die in der liturgischen Feier der Krankensalbung eine Deutung erfährt. Die letzte Reise soll mit den am meisten vertrauten Menschen angetreten wer-

»Auf dem letzten Weg soll niemand allein sein.«

den. Auf dem letzten Weg soll niemand allein sein. In Todeserwartung suchen viele Menschen nach stiller und schlichter Gemeinschaft mit den nächststehenden Menschen.

In diesem kurzen Beitrag möchte ich dafür Verständnis zu wecken versuchen, dass die mit dem Erleben von schweren Krankheiten verbundene Todesnot eine spezifische menschliche Lebenssituation darstellt, die einer gläubigen Deutung bedarf. Die Krankensalbung nimmt beides in den Blick: die mögliche Gesundung und auch das Sterben. Für viele Menschen ist gerade in den letzten Lebenszeiten das Wissen um eine noch unausgesprochene Schuld bedrängend. Zur physischen Krankheit kommt dann die seelische Not hinzu. Beides kann sich wechselseitig verstärken. Die Wirklichkeiten Sünde und Tod begegnen in der Feier der Krankensalbung in enger Verbundenheit miteinander.

Hoffnungen und Hoffnung in Krankheiten

In der philosophischen und theologischen Traditionsgeschichte ist die Unterscheidung zwischen den inhaltlich bestimmten vielen »Hoffnungen« (spes quae) und der einen menschlichen Grundhaltung »Hoffnung« (spes qua) gut vertraut.

Kranke Menschen haben zunächst verständlicherweise sehr konkrete Hoffnungen:

Eine Lebensbeeinträchtigung möge nicht lange andauern; eine Diagnose möge Entlastung bewirken und Ungewissheiten mindern; das Erwachen aus der Narkose möge mühelos sein; die Dosierung der Medikamente möge zum gewünschten Ziel führen. In der Krankheit haben Menschen oft das Bedürfnis sehr lange und detailliert über Einzelheiten des Befindens zu sprechen. Besuch ist erwünscht. Wenn weitreichende Entscheidungen anstehen, werden mögliche Folgen intensiv bedacht. Einfühlsame Gespräche mit fachkundigen Menschen werden gesucht. Die Hoffnungen richten sich auf eine Verlängerung der Lebenszeit, eine möglichst schmerzfreie Behandlung sowie eine aussichtsreiche Perspektive nach der Krankheit.

Eigener Reflexionen bedarf es, um die Hoffnungen psychisch kranker Menschen zu erfassen, da je nach Krankheitsbild in unterschiedlicher Weise Trübungen des Bewusstseins bestehen können. Bei Depressionen sind Gespräche auf kognitiver Ebene über verbleibende Hoffnun-

»bewusste Annahme der eigenen Sterblichkeit«

gen oft nicht zielführend. Bei Angstzuständen oder Zwangsvorstellungen können verhaltenstherapeutische Methoden in der Hoffnung bestärken, frei werden zu können für die Selbstbestimmung des Lebens. Zeichenhandlungen werden von psychisch kranken Menschen anders aufgenommen als von physisch Kranken.

Nicht erst dann, wenn die Aussicht auf eine Erfüllung der Hoffnungen im irdischen Leben schwindet, stellt sich die Grundfrage nach der einen Hoffnung in all den Hoffnungen. Die innere gläubige Haltung im Umgang mit neuen Auskünften zur Krankheitssituation will früh schon eingeübt sein. Die bewusste Annahme der eigenen Sterblichkeit ist eine lebenslange Aufga-

be, bei deren Erfüllung Phasen zu unterscheiden sind. Insbesondere die Gewissheit, unheilbar krank zu sein, löst einen stark emotional bestimmten Prozess aus, bei dem Phänomene wie Wut, Zorn, Verdrängung, Taktieren, Entmutigung oder auch Annahme des Unabwendbaren wahrzunehmen sind. Aus christlicher Sicht bleibt eine Hoffnung bestehen, auch wenn einzelne Hoffnungen sich nicht erfüllen: die Hoffnung auf unverlierbares Leben in versöhnter Gemeinschaft mit Gott und mit den im irdischen Leben wichtig gewordenen Mitgeschöpfen. Oft sind es nicht mehr die langen Gespräche, die ganz am Ende der Lebenszeit gewünscht werden. Hoffnung selbst angesichts des Todes kann durch Zeichen und Gesten bestärkt werden.

»Hoffnung auf unverlierbares Leben in versöhnter Gemeinschaft mit Gott«

Rituelle und symbolische Handlungen werden oft auch dann angenommen, wenn sie von unvertrauten oder fremden Menschen angeboten werden. Die existentiell verwandelnde Bedeutung von Gesprächen über den Krankheitsverlauf und über die bisherige Lebensgeschichte ist diesem Geschehen zuzuordnen.

Der Krankensalbung gehen im klinischen Kontext nicht selten Gespräche mit Menschen voraus, die eine entsprechende pastorale Ausbildung erfahren haben. Das komplexe Verhältnis zwischen den vielen Hoffnungen und der einen Hoffnung kann darin zur Sprache kommen. Wenn die Feier der Krankensalbung in Pfarrgemeinden etwa im Kontext der pastoralen Sorge für eine größere Gruppe von Senioren angeboten wird, ist zuvor oft kaum die Zeit und Gelegenheit, über einzelne Lebenssituationen intensiv zu sprechen. Ähnlich ist es in Alten- und Pflege-

heimen, in denen es keine hauptamtlich tätigen pastoralen Mitarbeiter/innen gibt. Häufig sind es dann die Angehörigen, die von erfüllten oder zerbrochenen Hoffnungen hören. Die sakramentale Zeichenhandlung kann in der bestehenden Hoffnung bestärken oder sie auch wecken. Der personale Mitvollzug der sakramentalen Krankensalbung ist in dem Maße leichter, in dem eine Vorbereitung auf die liturgische Feier geschehen ist, bei der die Lebensgeschichte, der Krankheitsverlauf und die Hoffnung des Menschen ins Wort kommen konnte.

Vor dem Tod noch bestehende Unversöhntheit

Von früher christlicher Zeit an ist mit dem gemeinschaftlichen Gebet für die Kranken die Frage nach der Vergebung der Sünden verbunden worden. Jener biblische Text, der in der Traditionsgeschichte in der Regel herangezogen wurde, um die Ursprünge der Feier der Krankensalbung in der Zeit der ersten Gemeinden zu belegen, stellt diesen Zusammenhang bereits ausdrücklich her: Wer krank ist, der versammle die Ältesten der Gemeinde zum Gebet und zur Salbung. Dann heißt es wörtlich: »und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet« (Jak 5, 15b-16a). Im textlichen Zusammenhang geht es vor allem um die große Wirksamkeit des gemeinschaftlichen Gebets. Die Frage des Sündenbekenntnisses ist dieser Thematik zugeordnet. Die Sündenvergebung wird dabei als eine von Gott im Gebet zu erbittende Gabe verstanden: »Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist« (Jak 5, 19b).

Das Sündenbekenntnis bringt den Menschen in Verbindung mit seiner eigenen Lebensgeschichte. Unversöhntes wird dann schmerz-

lich bewusst. Nicht wenige Menschen haben das Anliegen, vor ihrem Tod noch etwas auszusprechen, was sie oft lange schon belastet. Die Formen, die diesem Wunsch entsprechen, können sehr unterschiedlich sein. Manchmal führen Kranke mit ihnen nahe stehenden Menschen vor dem Tod Gespräche, in denen tief verborgene Erinnerungen an Lebenssituationen wach werden, in denen Verletzungen bewirkt wurden oder Zerwürfnisse begonnen haben. Es kann auch das Anliegen der Angehörigen sein, sich bei einer sterbenden Person noch entschuldigen zu können. Manche Menschen möchten vor dem Tod lieber mit einer fremden Person sprechen, der gegenüber es ihnen leichter fällt, auf die Schattenseiten des eigenen Lebens zu blicken. In der zeitlich oft notwendig begrenzten Liturgie der Krankensalbung ist nicht immer Raum für die geschilderten Anliegen. In der sakramentalen Feier kann es jedoch zu einer verdichteten Aufnahme von Aspekten kommen, die im Voraus in Begegnungen und Gesprächen vorbereitet wurden.

»verdichtete Aufnahme vorbereiteter Aspekte«

Auch hier zeigt sich, dass die sakramentale Feier nicht gesondert von der existentiellen Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod zu verstehen ist, vielmehr nach einer Verbindung zwischen der personalen und der sakramentalen Wirklichkeit zu suchen ist.

Die römisch-katholische Antwort auf die Frage, wer der liturgischen Feier der Krankensalbung vorstehen darf, lässt sich nicht ohne die Berücksichtigung des Sakraments der Versöhnung verstehen. Das kirchliche Anliegen, sterbende Menschen nicht der Gelegenheit zu berauben, die sakramentale Feier der Versöhnung zu erbitten, grenzt den Kreis der Vorsteher auch der Liturgie der Krankensalbung auf Priester und

Bischöfe ein, denen das Recht zur Verkündigung der göttlichen Absolution von den Sünden erteilt ist. Im Gemeindealltag wird das Sakrament der Versöhnung zwar vielfach kaum noch erbeten, ganz anders sieht dies im Zusammenhang der geistlichen Begleitung aus. In lebensgeschichtlich bedeutsamen Situationen wünschen viele, auch über die eigene Schuldgeschichte mit Menschen in ein Gespräch zu kommen, die zuhören und einen geistlichen Rat oder Trost geben können. In schwerer Krankheit und in Todesnähe bedarf es einer besonderen Sensibilität, Menschen über das lebensgeschichtliche Erzählen

**»Gelegenheit,
die sakramentale Feier
der Versöhnung zu erbitten«**

auch an die oft verborgenen Tiefenschichten der Biografie, in denen verbliebene Unversöhnlichkeiten zu ahnen sind, heranzuführen. Für ein solches Geschehen braucht es oft viel Zeit. Vertrauen zwischen den Personen muss erst entstehen. Im Krankenhausalltag haben sich diese geistlichen Dienste nicht selten personell differenziert: Auch Laienmitarbeiter/innen in der Klinikseelsorge hören im Rückblick auf die Lebensgeschichte der Kranken Eingeständnisse von Versagen oder auch unmittelbare Schuldbekanntnisse.

In die sakramentale Feier der Krankensalbung kann diese innere Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte der Kranken mit wenigen Worten aufgenommen werden. Freuden, Nöte und Bedrängnisse des Lebens können in Gegenwart der Angehörigen erinnert werden. Gerade im Blick auf die Frage der Aussöhnung mit der Lebensgeschichte, die immer eine Beziehungsgeschichte ist, ist die Gemeinschaft mit vertrauten Menschen von hoher Bedeutung bei der liturgischen Feier.

Die sakramentale Zeichen- handlung und ihre Wirkungen

Sakramente wirken auch nach römisch-katholischer Lehrmeinung nicht »automatisch«, nicht losgelöst von der menschlichen Bereitschaft, sich für Gottes Verheißung zu öffnen. Über Jahrhunderte stand insbesondere das Sakrament der Krankensalbung in der Gefahr, ein »Versehgang« zu sein, bei dem ein Priester die drei »Sterbesakramente« Buße (Beichte), Eucharistie (Wegzehrung) und Krankensalbung (Letzte Ölung) einem Menschen »spendet«, der kaum noch in der Lage war, dem liturgischen Geschehen mit Bewusstsein zu folgen. Heute noch bestehen gerade bei kirchennahen Menschen Ängste im Blick auf die Frage, ob eine aufgrund der situativen Gegebenheiten verhinderte Krankensalbung Einfluss haben wird auf das Schicksal der verstorbenen Person. Ganz einfach lassen sich die mit dieser Sorge verbundenen Fragen nicht beantworten. Jeder Mensch – ob »versehen« mit oder ohne die Sterbesakramente – kommt vor Gottes Gericht. Die Bereitschaft zur Läuterung des Lebens wird von Gott von jedem Geschöpf eingefordert. Dieses Geschehen im Tod zu bejahen, fällt leichter, wenn sich in irdischer Zeit bereits

**»Bereitschaft
zur Läuterung des Lebens«**

der Blick auf die Unzulänglichkeiten des eigenen Lebens richtet und die Zusage Gottes, jedem Geschöpf gegenüber barmherzig zu sein, glaubwürdig verkündigt worden ist.

In der Theologie der Sakramente ist nicht zuletzt durch intensiviertere Gespräche mit den reformatorischen Traditionen neu in das Bewusstsein getreten, wie wichtig der werthafte Anteil in der Liturgie ist. Auch wenn Menschen in schwerer Krankheit nicht mehr sprechen kön-

nen, so hören sie doch noch lange. Der Hörsinn erlischt erst sehr spät. Dieses Wissen kann dazu veranlassen, dem Sprechen mit Kranken sehr hohe Bedeutung zu geben. Im Sinn der Erneuerung der Feier der Sakramente durch das Zweite Vatikanische Konzil ist vor allem mit der Feier der Krankensalbung eine Schriftlesung zu verbinden.

Der Intention nach weckt die Feier der Krankensalbung in Verbindung mit der »Wegzehrung«, der Krankenkommunion, viele Sinne: hören können auf Gottes Wort des Erbarmens hinein in die von Schuldgefühlen mitbestimmte Lebensgeschichte, erfahren einer Berührung mit wohlriechendem Öl, schmecken von Brot und / oder Wein (manche Kranke können nur noch trinken). Auch der Blick auf ein entzündetes Licht wird in der Regel möglich sein. Die paschatische Dimension jeder menschlichen Existenz wird in der Krankensalbung ganz offenkundig: Menschen leben in Übergängen und erhoffen sich Wege heraus aus der Unversöhntheit und der Todesbedrohung hinein in Orte, an denen die Vollendung des Lebens auf immer erlebbar ist.

Österliche ökumenische Entdeckungen

In der gegenwärtigen ökumenischen Situation wird eine Spannung immer offenkundiger, die untergründig als Beweggrund für die Suche nach weitergehenden Annäherungen der Konfessionen betrachtet werden kann: Auf der Ebene der kirchlichen Institution mit den fest gefügten Ämterstrukturen sind weitere Konvergenzen kaum noch zu erreichen. Oft sind es nicht einmal theologische Argumentationen, die eine größere Einmütigkeit verhindern. Was in vielen Jahrhunderten an konfessioneller Sozialgestalt gewach-

sen ist, lässt sich nicht einfach reformieren. Ganz anders sieht es auf der Ebene der geistlichen Ökumene aus: Immer mehr wird bewusst, dass die eine christliche Taufe die gemeinsame Grundlage für jede weitere Entfaltung des sakramentalen Lebens in der Christenheit ist. Jedes Sakrament ist auf eigene Weise ein Taufgedächtnis. Beim Sakrament der Krankensalbung lässt sich dieser Zusammenhang sehr leicht erschließen: Krankheiten sind Zeiten, in denen die immer bestehende Bedrohung des menschlichen Lebens durch Sünde und Tod augenscheinlich werden. In der Taufe feiert die christliche Gemeinschaft die Teilhabe am österlichen Geheimnis: Im Tod ist das Leben.

In den wenigen ökumenischen Dokumenten⁴, die sich bisher mit dem Sakrament der Krankensalbung befassen, wird deutlich, dass die römisch-katholische Tradition auf den Spuren der reformatorischen Anfragen zu einer Neubestimmung auf die biblischen Grundlagen dieses Sa-

»das österliche Christusereignis zeichenhaft vergegenwärtigen«

kraments gefunden hat. Die primäre Hinordnung der liturgischen Feier auf die Situation von kranken Menschen, die die Heilung ihrer Leiden erbitten, wird einvernehmlich beschrieben. Auch in der evangelischen Tradition ist die Sorge um die kranken Menschen nach dem Vorbild der neutestamentlich überlieferten Krankenheilungen unbestritten. Krankensegnungen und auch Krankensalbungen sind oft in Verbindung mit dem Krankenabendmahl eine vertraute evangelische liturgische Praxis. Krankenbesuche mit der Überbringung der eucharistischen Mahlgaben sind auch im Anschluss an die evangelische Abendmahlsliturgie nicht ausgeschlossen.⁵

Gemeinsam entdecken die christlichen Konfessionen die theologischen Grundlagen des Sa-

kraments der Krankensalbung neu: Der in vielfacher Variation neutestamentlich überlieferte aufmerksame Blick Jesu auf kranke Menschen verpflichtet zu einem ihm entsprechenden Handeln in seiner Nachfolge. Bei der Begründung der Sakramentalität einer kirchlichen Feier steht in der heutigen Theologie die Frage im Vordergrund, welche Zeichenhandlungen das österliche Christusereignis zeichenhaft in spezifischen Lebenssituationen von Menschen vergegenwärtigen. Krankheiten in Todesnähe sind ohne Zweifel solche existentiellen Anlässe, die zu einer ökumenisch gesinnten christlichen Deutung einladen.

Auf den Messias warten

Ein zweites Gedicht von Richard Exner mit dem Titel »Lebenslauf« nimmt eine Situation in den Blick, in der die Worte verstummen. Miteinander vertraute Menschen können nur noch gemeinsam glaubend und hoffend warten, mehr nicht.

Einmal ist unter Menschen alles gesagt. Dann gilt es allein noch gläubig zu warten. Die Krankensalbung kann in dieser Wartezeit hilfreich sein. Sie muss nicht das Lebensende bezeichnen. Auch lange vor dem Tod können Leiden zum Verstummen führen. Wer noch wartet, ist nicht ohne Hoffnung. Der Gebrechlichkeit des Lebens im Miteinander gewahr zu werden, ist eine Aufgabe, die die Getauften vor hohe Anfor-

derungen stellt. Stumm warten auf den Messias werden die, die zuvor in Worten und Zeichen das Leben der Menschen gedeutet haben, die dem Tod nahe sind. Schwer ist es, um den Tod geliebter Menschen zu wissen. Vor dem letzten Schweigen noch einmal miteinander sprechen zu können, das kann ein tiefer Trost sein. Am Ende bleibt nur, hoffend und wartend beieinander auszuhalten.

.....
warten

auf den augen-
blick ohne stimmen
ohne wörter zwischen
dir und mir

nur mit
dem atem

auf den
augenblick
zwischen uns

wie
auf den
messias

warten⁶
.....

Dorothea Sattler, Dr. theol., ist Professorin für Ökumenische Theologie und Dogmatik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

¹ Richard Exner, Gedichte 1953–1991, Stuttgart 1994, 33.

² Vgl. als Übersicht mit Rückblick auf ältere Literatur: Gisbert Greschake, Die Krankensalbung zwischen physischer und spiritueller Heilung, in: Concilium 34 (1998) 544–553.

³ Vgl. 2. Vatikanisches Konzil,

Liturgiekonstitution »Sacrosanctum Concilium«, Nr. 73–75.

⁴ Vgl. Karl Lehmann / Wolfhart Panzenberg (Hg.), Lehrverurteilungen – kirchentrendend? Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute, Göttingen / Freiburg 1986, 133–140.

⁵ Vgl. Das Abendmahl. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche, Gütersloh 2003, 51.

⁶ Richard Exner, Gedichte 1953–1991, Stuttgart 1994, 295.